

HAMBURG

IN

NATURWISSENSCHAFTLICHER UND MEDIZINISCHER BEZIEHUNG

DEN TEILNEHMERN
DER 73. VERSAMMLUNG DEUTSCHER NATURFORSCHER UND ÄRZTE
ALS FESTGABE GEWIDMET

MIT 254 ABBILDUNGEN IM TEXT UND 5 TAFELN

HAMBURG
VERLAG VON LEOPOLD VOSS
1901

Arbeiterwohnungen.

Die Versorgung der minder bemittelten, namentlich der arbeitenden Klassen erfolgte früher in der Hauptsache durch Bebauung der in der eigentlichen Stadt und in den Vorstädten noch vorhandenen grösseren Gärten und Hinterplätze. Diese schmalen, oft sehr tiefen Plätze wurden mit sogenannten Wohnhöfen bebaut, in denen die Hausfronten häufig sehr nahe aneinander gerückt waren, während die Rückseiten der Gebäude vielfach aneinanderstiessen, so dass die Wohnungen nur von einer Seite Licht und Luft erhielten. Ausser in diesen Höfen fanden sich noch Arbeiterwohnungen in den engen Nebenstrassen, „Gänge“ genannt. Die an diesen Gängen errichteten Vorderhäuser enthielten und enthalten auch noch im Erdgeschoss Läden und Wirtschaften, darüber vielfach die grössere Wohnung des Hausbesitzers oder des Geschäftsinhabers und in den oberen Geschossen kleine Wohnungen für Arbeiter. Die nachstehenden Darstellungen (Fig. 1—4), zeigen einige typische Grundrisse der älteren Hofwohnungen. Alle gleichen sich darin, dass die Diele zugleich Küche ist, dass sie sehr klein und sehr niedrig sind, und wenn viele dieser Wohnungen dennoch nicht gerade schlecht belichtet sind, so hat dies darin seinen Grund, dass sie meistens wenig tief und durchweg von Holzfachwerk erbaut sind, infolgedessen an die Stelle breiter, lichtraubender Fensterpfeiler nur schmale, die einzelnen Fenster trennende Holzständer treten, wodurch eine, im Verhältnis zur Kleinheit der Räume grosse lichtgebende Fläche entsteht.

Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts genügten die alten Wohnungen zusammen mit dem verhältnismässig geringen Neuanbau vor den Thoren dem Bedürfnis, denn Hamburg war nur in sehr geringem Maasse eine Industriestadt und der Zuzug der arbeitenden Klassen von aussen nicht erheblich. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts veränderte sich aber das Bild. Die Bevölkerung nahm schnell zu, zur Befriedigung des Verkehrsbedürfnisses wurden neue Hafenanlagen und Strassendurchbrüche in grossem Umfange notwendig und gelegentlich des Zollanschlusses in den 80er Jahren mussten nahezu 24000 Menschen, von denen die Mehrzahl den arbeitenden Klassen angehörten, ihre, den Freihafenbauten weichenden Wohnungen räumen. Die damals sehr lebhaft entwickelte Bauspekulation liess diese mächtige Umwälzung ohne besondere Schwierigkeiten überwinden und in

den Vororten erstanden neue Quartiere von grosser Ausdehnung mit Mietkasernen und mit tiefen dahinterliegenden Wohnhöfen, welche jetzt den stolzen Namen „Terrassen“ erhielten. Der typische Grundriss der kleinen Hinterwohnungen wurde ein ganz anderer, ähnlich denjenigen der Zweizimmerwohnungen in Figur 5 und 6, und diese Arbeiterwohnungen wären schon recht gewesen, wenn nicht die Rückseite derselben vielfach an einem ungenügend breiten Hofe gelegen hätte und so der Hauptaufenthaltort der Familie, die Küche, häufig unter mangelhafter Zuführung von Licht und Luft gelitten hätte und die Ausführung, insbesondere der Schutz der unteren Geschosse gegen die Erdfeuchtigkeit vielfach recht mangelhaft gewesen wäre. Dem wurde durch eine Novelle zum Baupolizeigesetz im Jahre 1893 abgeholfen, aber gerade mit diesem Jahre liess die Spekulation nach und der Bau kleiner Wohnungen nahm von Jahr zu Jahr ab.

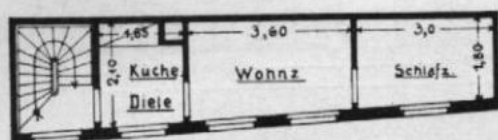


Fig. 1.

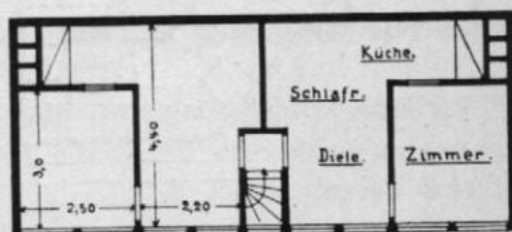


Fig. 2.

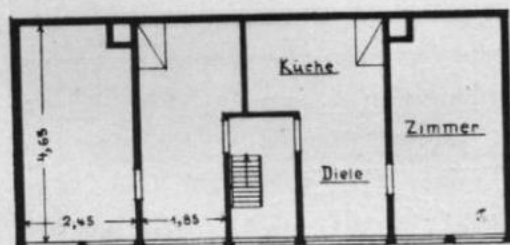


Fig. 3.

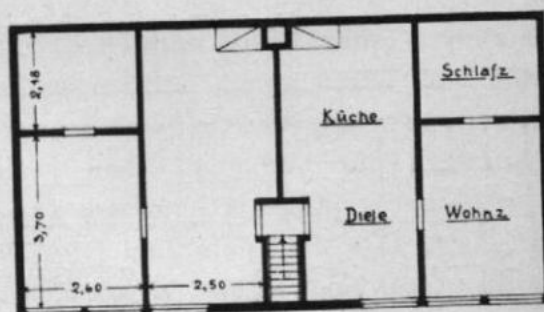


Fig. 4.

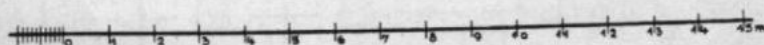


Fig. 1—4. Ältere Arbeiterwohnungen.

Um die Schwankungen im Wohnungsmarkt zu zeigen, werden folgende Ziffern genügen: Die Zahl der leerstehenden Mietgelasse betrug in Prozenten der Gesamtzahl der Gelasse

1881	.....	7,07 %	1890	.....	4,66 %
1883	.....	4,91 "	1893	.....	9,01 "
1884	.....	3,46 "	1894	.....	9,00 "
1885	.....	2,71 "	1896	.....	6,37 "
1886	.....	2,50 "	1898	.....	3,51 "
1887	.....	2,38 "	1899	.....	2,97 "
1888	.....	2,82 "	1900	.....	2,50 "

Bei Aufstellung dieser Tabelle sind alle Mietgelasse, auch die nicht für Wohnzwecke bestimmten berücksichtigt. Noch deutlicher tritt die

Der Rückgang der leerstehenden Wohnungen in den Jahren 1884—1887 erklärt sich leicht durch die zahlreichen Abbrüche infolge des Zollanschlusses; die Spekulation hat indessen diesen Ausfall sofort wieder gedeckt und schon 1888 beginnt sich die Zahl der leerstehenden Wohnungen schon wieder zu heben. Die Ursache des Rückganges in den Jahren 1894—1900 ist aber lediglich die geringe Baulust, welche auch aus der hamburgischen Statistik hervorgeht. In den Jahren 1896—1900 sind im ganzen durch Neu- und Umbauten 2068 kleine Wohnungen mit ein und zwei Zimmern und Küche entstanden. Dagegen sind 891 solche Wohnungen abgebrochen, so dass die Vermehrung thatsächlich nur 1177 kleine Wohnungen betrug, während die Bevölkerung in diesen Jahren um rund 79 000 Personen zunahm. Rechnet man, dass nur 30 % dieser Bevölkerungszunahme auf kleine Wohnungen von höchstens zwei Zimmern und Küche angewiesen ist, und dass eine Familie aus vier bis fünf Personen besteht, so hätte sich in den Jahren 1896—1900 die Zahl der kleinen Wohnungen um rund 5000 vermehren,



Fig. 7. Neubau des Bau- und Sparvereins in Hamburg.

müssen, es ergibt sich somit ein Ausfall von rund 4000 solcher Wohnungen, welcher aus den Überschüssen früherer Jahre oder in anderer Weise, z. B. durch Teilung von Wohnungen, durch Zusammenwohnen mehrerer Familien in einer Wohnung oder dergleichen gedeckt werden musste.

Dieser Wohnungsmangel wirkt selbstverständlich lähmend auf die Tätigkeit der Wohnungspflege, denn es hat keinen Zweck, eine Familie aus einer schlechten Wohnung auszusetzen, wenn keine bessere vorhanden ist. Auch die Durchführung der Sanierung grösserer Stadtteile, von der in erster Linie die kleinen Wohnungen berührt werden, wird durch den Wohnungsmangel erschwert und die Mittel zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen sind augenblicklich Gegenstand ernster Erwägungen der Verwaltung. Um mit der Sanierung eines in der Nähe des Hafens belegenen Stadtteiles wenigstens beginnen zu können, hat der Staat zwei in dessen Nähe belegene Plätze an eine Baugenossenschaft bzw. an eine Testamentsverwaltung unter der Bedingung überlassen, auf diesen Plätzen kleine Wohnungen

zu erbauen, von denen eine bestimmte Anzahl den durch die Sanierung ausgetriebenen Bewohnern vorbehalten bleibt. Mit der fortschreitenden Freilegung der zu sanierenden Fläche wird dann die Wiederbebauung derselben, wenigstens teilweise, mit kleinen Wohnungen stattzufinden haben, um wenigstens denjenigen, welche durch ihren Beruf an die Nähe des Hafens gebunden sind, ein Unterkommen zu schaffen. Endgiltige Beschlüsse über das Vorgehen in dieser Richtung sind bis heute nicht gefasst.

Während so die Bauspekulation versagt, hat das genossenschaftliche Bauwesen in Hamburg in den letzten zehn Jahren erfreuliche Fortschritte gemacht, wenn es auch selbstverständlich nicht annähernd den Bedarf an kleinen Wohnungen decken kann. Insbesondere hat sich der im Jahre 1892 gegründete Bau- und Sparverein durch die Erbauung von gesunden und verhältnismässig billigen Wohnungen für seine Mitglieder verdient gemacht. 1892 hatte der Verein 62, 1900 aber 1652 Mitglieder. Die ersten 14 Wohnungen konnten 1894 bezogen werden, am Schlusse des Jahres 1900

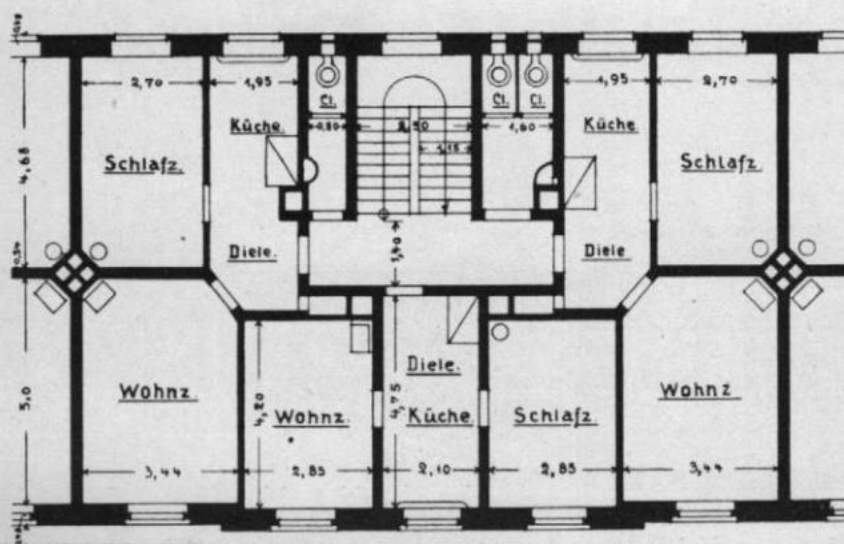


Fig. 8. Wohnung der Abraham Philipp Schuldt-Stiftung.

waren 448 fertiggestellt. Die Wohnungen bestehen zum grössten Teil aus zwei resp. drei Zimmern und Küche, namentlich die Zweizimmer-Wohnungen sind sehr gesucht. Die Grösse derselben schwankt zwischen 39,8 und 51 qm, die Grösse der Dreizimmer-Wohnungen zwischen 49,37 und 70 qm. Die Wohnungen verteilen sich auf fünf in verschiedenen Stadtteilen belegene, mit fünf- bzw. sechsgeschossigen Gebäuden bebaute Baublöcke und es sind vorstehend in Fig. 5, 6 und 7 die Grundrisse und die Ansicht solcher Gebäude dargestellt.

In ähnlicher Weise hat die Schiffszimmerergenossenschaft, welche bereits aus früherer Zeit mehrere Gebäude mit einer grösseren Anzahl von Wohnungen für ihre Mitglieder besitzt, einen Gebäudeblock mit 146 kleinen Wohnungen bebaut.

Es ist hier wohl noch der Wohnungen zu gedenken, welche von der ABRAHAM PHILIPP SCHULDt-Stiftung in der Neustadt, bei den Hütten, bereits erbaut sind und jetzt wiederum in der Nähe des zu sanierenden Bezirkes erbaut werden (Fig. 8). Diese Stiftung ist weder eine Genossenschaft, noch eine

Erwerbsgesellschaft und begnügt sich, ähnlich wie der PEABODY- und der GUINNESS-Trust in London mit einem Ertragnisse, welches für Genossenschaften nicht genügen würde. Immerhin ist aber die Stiftung ein Faktor mit dem gerechnet werden darf, da die grosse Zahl kleiner verhältnismässig billiger Wohnungen freihändig vermietet werden, während die Genossenschaften nur für ihre Mitglieder bauen. Die Stiftung besitzt jetzt 194 Wohnungen, während 191 im Bau sind. Sie unterscheiden sich, wie aus Fig. 8 zu ersehen ist, typisch von den anderen vorgeführten neueren Arbeiterwohnungen dadurch, dass die Bedürfnisanstalt in das Treppenhaus verlegt und dass die Diele zugleich Küche ist, wie das auch in den alten Wohnungen, Fig. 1—4, der Fall war.

Auch Hamburg steht, wie so viele andere Städte, vor der Frage, wie gute Arbeiterwohnungen in genügender Menge zu beschaffen sind und die richtige Antwort wird von allen Seiten mit Eifer gesucht und hoffentlich auch gefunden werden.

H. Olshausen.